

## Das Völkerkundemuseum

### M 1 Aus einer kulturgeschichtlichen Veröffentlichung zum Leben um 1900



Königliches Museum für Völkerkunde in Berlin-Kreuzberg, 1900, Vorgänger des heutigen Humboldtforum; (Bundesarchiv, Bild 146-1993-021-25 / Hoffmann, Herbert / CC-BY-SA 3.0; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5483560>)

- In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in einer Gründungswelle zahlreiche Museen für Völkerkunde in Deutschland, so auch in Hamburg, Leipzig, Dresden, München und Köln. Dabei übernahm das Berliner Völkerkundemuseum aufgrund seiner beträchtlichen Sammlungsbestände national wie international eine dauerhafte Vorreiterfunktion. [...]
- Alle um die Jahrhundertwende verwirklichten völkerkundlichen Museumsbauten wiesen eine ähnliche äußere Struktur auf: Säulen an der Außenfassade, die das Monumentale des Hauses unterstrichen; große Fenster zur verbesserten Lichtnutzung; zum Haupteingang führende Treppen, die den Besucher bereits durch die physische Anstrengung des Aufstiegs auf das zu erwartende Museumsereignis einstimmen sollten; mit mehreren Eingängen signalisierte das Gebäude, einer großen Besucherschar Einlass gewähren zu können.
- Auch die innere Ausgestaltung der Museumsbauten variierte einen Typus: Im Eingangssaal befanden sich als besonders wertvoll deklarierte Ausstellungsgegenstände, die das Publikum bezaubern sollten und Bewunderung verlangten. Von hier versuchten lange und breite Treppen dem Besucher ein majestätisches Raumgefühl zu vermitteln [...].
- In ihrer Anfangszeit waren die Museen noch unsystematisch aufgeteilt; eine Methode lässt sich erst um die Jahrhundertwende erkennen. In dieser Zeit professionalisierte sich die Völkerkunde als wissenschaftliches Fach [...]. Erklärtes Ziel der Ausstellungen war es stets, die Ursprünge der Menschheit und die Lebensweise der vorgestellten „Kultur“ in ihrer Eigenart und Komplexität verständlich zu machen. Die ausgestellten Gegenstände sollten einen Überblick über die Vielfalt „fremder“, meist außereuropäischer „Völker“ oder „Kulturen“ geben [...]. Eine wichtige Rolle spielte der im internationalen Vergleich bescheidene, aber dennoch auch Deutschland prägende Kolonialismus. [...] Die jetzt zahlreich ausgesandten Expeditionen sollten neben dem Erwerb von Gegenständen auch die „Einheimischen“ fotografieren und vermessen sowie Notizen über ihre „Kultur“ anfertigen. [...] Entsprechend verzeichneten die Völkerkundemuseen eine Hochkonjunktur in der Vermehrung ihrer Sammlungsgegenstände und der Erforschung „fremder Völker“.
- [...] Das Völkerkundemuseum präsentierte sich als wissenschaftliche und damit „wahre“ Ordnungsinstanz für die Welt und befriedigte damit ein Bedürfnis nach kultureller Deutung der „Schöpfung“. [...]
- Durch den selbst gestellten Anspruch der Völkerkundemuseen, die „Kultur“ der „Völker“ der Welt, jedoch primär der außereuropäischen „fremden Völker“, durch Gegenstände abbildbar zu machen, institutionalisierte das Museum die Begegnung mit dem „Anderen“: Es war ein Ort, an dem die Wahrnehmung von Differenz und der „Kulturvergleich“ eingeübt wurden. Es trainierte eine spezifische Form des Sehens, die auf der Unterscheidung zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“ beruhte. [...] Sie teilten die Welt in „Kulturräume“ auf, konkretisierten diese durch repräsentative Gegenstände und strukturierten damit die Vorstellungen von der Welt: [...], so ermöglichten die Völkerkundemuseen die imaginative Erschließung des Neuen, vor allem der kolonialen Gebiete. Sie reduzierten die Welt, indem sie die „Welt als Ausstellung“ zusammenfassten. Gleichzeitig erweiterten sie den scheinbar erfahrbaren Raum.
- [...] So fungierten die Völkerkundemuseen nicht nur als Informationsquellen über die „Welt dort draußen“, sondern waren zugleich Orte der wissenschaftlich abgesicherten Selbstvergewisserung.

(Anja Laukötter, Das Völkerkundemuseum, in: Alexa Geisthövel, Habbo Knoch (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main 2005, 218-27 (Auszüge))

## M 2 Aus einem Begleitband eines Völkerkundemuseums

Der Prozess, in dem die Völkerkunde zu einem Universitätsfach wurde, war eng mit der Gründung und dem Ausbau von speziellen Museen für Völkerkunde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verbunden. Diese Museen verstanden sich als Sammlungs-, Forschungs- und Volksbildungsstätten. Die Objektzahlen in ihren Sammlungen stiegen in der Zeit zwischen 1880 und 1910 sprunghaft an und das Sammeln war dabei weit überwiegend auf die außereuropäischen Kulturen gerichtet. Bis auf den heutigen Tag enthalten daher die Völkerkundemuseen nahezu ausschließlich Gegenstände aus der materiellen Kultur der Ureinwohner Asiens, Afrikas, Amerikas, Australiens und Ozeaniens. [...]

Die Völkerkundemuseen sind wie viele der ab dem späten 18. und vermehrt ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten kulturhistorischen Museen als die Nachfolgeinstitutionen der Kunstkammern aus der Renaissance- und Barockzeit anzusehen. [...] Das Herauslösen völkerkundlich interessanter Objekte aus ihren Ursprungskulturen und anschließende Bewahren und Ausstellen in Völkerkundemuseen führt – wenn auch in unterschiedlich scharfer Form – für alle Objekte zu einem Wandel ihrer Bedeutungen. Denn Bedeutungen erhält jedes Objekt stets nur durch die Zusammenhänge, in denen es jeweils steht. Am deutlichsten wird diese Problematik am Beispiel der Ausstellung von Masken, Objekten, die von öffentlichen Museen ebenso begehrt werden wie von privaten Sammlern. Es ist eher die Regel als die Ausnahme, dass Masken in die Sammlungen von Museen als einzelne das Gesicht verdeckende Schnitzwerke oder aus verschiedenen Materialien zusammengefügte Artefakte gekommen sind, die von ihrem ursprünglich vollständigen und zumeist aus Stoff oder Pflanzenfasern bestehenden Maskenkostüm getrennt wurden. Die Trennung von Maske und Maskenkostüm geschah umso leichter, wenn beide auch im ursprünglichen kulturellen Kontext schon aus mehreren unverbundenen Teilen bestanden. Die Masken, ursprünglich als Teil des Kostüms vor dem Gesicht oder auch auf dem Kopf getragen, werden in den Ausstellungen dann auf einen Sockel montiert und wie eine Skulptur präsentiert. [...] In ihrem ursprünglichen kulturellen Kontext lässt sich der Auftritt einer Maske oder auch einer ganzen Gruppe von Maskenträgern häufig wie ein Gesamtkunstwerk verstehen. Mit dem Maskenauftritt waren in vielen Fällen tänzerische Bewegungen verbunden sowie die dazu gehörende Musik. Was also in einem Völkerkundemuseum als Teil der bildenden Kunst wahrgenommen wird, befand sich ursprünglich im Kontext der darstellenden Kunst. Für das Verstehen der kulturellen Bedeutung einer Maske ist es ferner unverzichtbar, zu wissen, in welchem sozialen Zusammenhang der Gesellschaft, aus der sie stammt, ihr Auftritt jeweils erfolgte. [...]

Am Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts gab es eine große Zahl von Begegnungen und teilweise intensiven Auseinandersetzungen von bildenden Künstlern der europäischen klassischen Moderne mit Werken der außereuropäischen Kunst, und zwar in großem Umfang in den damaligen europäischen Museen für Völkerkunde. [...]

(Volker Harms: Völkerkunde. Fremde Kulturen verstehen. Tübingen 2005.S. 5-9)